

WIENER KONZERTHAUS - GESELLSCHAFT

M O Z A R T - S A A L

Freitag, den 18. März 1949, 19 Uhr

5. ORCHESTERKONZERT

im Abonnement (Zyklus III)

KAMMERORCHESTER

der

WIENER KONZERTHAUS-GESELLSCHAFT

Dirigent: FRANZ LITSCHAUER

Solisten: ERIKA ROKYTA (Sopran), HANS BRAUN (Bariton),
EDITH BERTSCHINGER (Violine)

Mitwirkend: Bruno Seidlhofer (Cembalo)

Bläserkammermusikvereinigung der Wiener Symphoniker

Ein kleiner Chor der Wiener Bachgemeinde

Johann Sebastian Bach Kantate Nr. 32, „Liebster Jesu, mein
(1685—1750) Verlangen“

Arie: Liebster Jesu, mein Verlangen, sage mir, wo find ich dich? Soll ich dich so bald verlieren, und nicht ferner bei mir führen? Ach! Mein Hort, erfreue mich, laß dich höchst vergnügt umfassen.

Recitativ: Was ist's, daß du mich gesuchet? Weißt du nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?

Arie: Hier, in meines Vaters Stätte, find't mich ein betrübter Geist. Da kannst du mich sicher finden, und dein Herz mit mir verbinden, weil dies meine Wohnung heißt.

Recitativ: Ach, heiliger und großer Gott, so will ich mir denn hier, bei dir, beständig Trost und Hülfe suchen. Wirst du den Erdentand verfluchen, und nur in diese Wohnung gehn, so kannst du hier und dort bestehn. Wie lieblich ist doch deine Wohnung, Herr, starker Zebaoth! Mein Geist verlangt nach dem, was nur in deinem Hofe prängt; mein Leib und Seele freuet sich in dem lebend'gem Gott. Ach, Jesu! Meine Brust liebt dich nun ewiglich. So kannst du glücklich sein, wenn Herz und Geist aus Liebe gegen mich entzündet heißt. Ach! Dieses Wort, daß jetzo schon mein Herz aus Babels Grenzen reißt, faß' ich mir andachtsvoll in meiner Seele ein.

Duett: Nun verschwinden alle Plagen, nun verschwindet Ach und Schmerz. Nun will ich nicht von dir lassen, und ich dich auch stets umfassen. Nun vergnügt sich mein Herz, und kann voller Freude sagen, nun verschwinden alle Plagen, nun verschwindet Ach und Schmerz.

Choral: Mein Gott, öffne mir die Pforten solcher Gnad und Güte,
Laß mich allzeit aller Orten schmecken deine Süßigkeit! Liebe
mich, und treib mich an, daß ich dich, so gut ich kann, wiederum
umfang' und liebe, und ja nun nicht mehr betrübe.

Ludwig van Beethoven Violinkonzert D-Dur, op. 61
(1770—1827)

Allegro ma non troppo
Larghetto
Allegro

Beethoven widmete sein Violinkonzert Stephan von Breuning, dem Jugendfreund aus Bonner Tagen froher Gemeinsamkeit. Das Konzert ist Ende 1806 entstanden, im Jahr der Wiederaufnahme des „Fidelio“ also und der III. Leonoren-Ouvertüre. Franz Clement spielte es zum ersten Male am 23. Dezember gleichen Jahres im Theater an der Wien; wenn das Zeugnis stimmt, ohne jede Probe vom Blatt. Beethoven war, wie gewöhnlich, erst im letzten Augenblick fertig geworden. Es will uns heute, da das Werk als das edelste Beispiel seiner Gattung gilt, kaum mehr glaubhaft erscheinen, daß dies Violinkonzert es war, das den wohlmeinenden Ratschlag veranlaßte, Beethoven möge seine anerkannten Talente in Zukunft „gehörig verwenden“. Die ersten Symphonien und das Septett werden als Beispiele für den Geist angeführt, in dem der Komponist weiter schaffen möge. Über das Werk selbst heute etwas zu sagen erübrigt sich. Niemals wieder gelang es, die technischen Möglichkeiten der Violine, die sich im Gegensatz zum Klavier kaum in einen eigentlichen Gegensatz zum Orchester stellen kann und deren Behandlung als Soloinstrument ihren Charakter als wichtigste Orchesterstimme berücksichtigen muß, in diesem klassischen Maß zu erfüllen. Inhalt und Form, Technik und Virtuosität halten sich vollendet die Waage.

Hans Pfitzner
(* 1869)

Kleine Symphonie op. 44

Gemächlich (Moderato)
Allegro
Adagio.
Heiter bewegt (Allegretto) (In einem Satz)

Die 1939 vollendete Kleine Symphonie nennt Pfitzner „sozusagen eine Sonatine für Orchester und mit kleiner Instrumentierung: Streichorchester, acht Holzbläser, Trompete, Harfe, Becken; keine Hörner, keine Posaunen, keine Pauken. Das Werk hat vier Sätze, die aber alle ineinander übergehen, so daß es ein Satz ist“. Mit ihm und dem zwei Jahre vorhergegangenen Duo für Violine und Violoncello, das bezeichnenderweise mit kleinem Orchester oder Klavier begleitet werden kann, setzt die Reihe der Spätwerke Pfitzners ein. In fast unmittelbarer Folge entstehen fünf Orchesterstücke, zuletzt das Violoncello-Konzert in a-moll op. 52 aus dem Jahre 1944, dem dann als einziges Orchesterwerk nach dem Kriege 1947 die anfangs 1948 von Felix Prohaska im Konzerthaus zur österreichischen Erstaufführung gebrachte „Fantasie“ folgt. Besonders in der Kleinen Symphonie ist der allerdings nur bis zu einem gewissen Grade „neue“ Stil Pfitzners am Werk. Das spielerische Element überwiegt nun, und wenn auch hier wieder der langsame Satz ein „echter Pfitzner“ ist, voll tiefer Gedanken und blühender Schönheit, so bleibt dennoch der beinahe liebenswürdige Grundton haften, der die übrigens oft von „handfester“ Musizierfreude durchpulsten Eckteile vor allem erhellt. Jedenfalls sind die Orchesterwerke aus Pfitzners letztem Dezennium Beweise für seine schöpferische Initiative, die auch in der unverbindlicheren Form des „Musizierens“ niemals den Charakter verleugnet, der für das gesamte Schaffen dieses Meisters so bezeichnend ist.

Hans Rutz.